

Kedrenos, ein byzantinischer Schriftsteller des XI. Jahrh., erzählt, dass der Philosoph Metrodoros dem Kaiser Constantin viele Edelsteine, die er aus Indien mitgebracht, geschenkt habe. Dieser habe dieselben zu Gewandspangen und anderem Schmuck fassen lassen. Er sandte sie als Geschenk den Fürsten der am jenseitigen Ufer der Donau wohnenden Barbaren mit der Aufschrift: „dem Würdigsten“.

Die Ueberzeugung Lasteyries, dass die Kunsttechnik des Zellschmuckwerks mit Granatschmuck germanische Erfindung sei, ist nicht ohne Widerspruch geblieben. J. A m a d o r d e l o s R i o s glaubt, dass die gothischen Eroberer Spaniens diese Kunst von den latino-hispanischen Bewohnern übernommen hätten, aber es ist kein früheres Denkmal nachzuweisen. L e b a r t e fand die Armbänder des Bakoder Fundes zu elegant, als dass sie Barbaren zugeschrieben werden könnten, er hielt sie für byzantinisch. D e L i n a s wollte nachweisen, dass die vasa und pocula gemmata der Alten sich auf diese Technik beziehen. Aber der Granatschmuck ist das Eigenthümliche dieser Kunstweise. P u l s k y will übrigens nicht behaupten, dass dieselbe eine Erfindung germanischer Stämme sei. D e L i n a s führt das im Museum zu Wiesbaden befindliche Gürtelstück von Wolfsheim als das älteste Kunstwerk dieser Art in Europa an. Auf der Rückseite desselben ist der Name des Sassanidenkönigs Ardeschir (230—34) in Pehlvi-Charakteren eingegraben. D e L i n a s sucht daher den Ursprung dieses Kunststils bei den persischen Sassaniden und weist auf die Prachtchale im Louvre hin, was mit den Forschungen H a m p e l s übereinstimmt, der in seiner Studie über den Nagy-Szent-Miklóser Goldschatz den Einfluss betont, welchen die mixthellenische Cultur der griechischen Städte an der Küste des schwarzen und Azow'schen Meeres, bei welchen auch sassanidische Denkmäler vorkommen, auf die benachbarten Barbaren ausübte. Er fand unter den skythischen Alterthümern der Eremitage in Petersburg verschiedene solche granatverzierte Zellengoldschmiedwerke, welche bis jetzt nicht veröffentlicht sind.

P u l s k y erwähnt noch folgende Gegenstände von Granatgoldschmuck in Ungarn: die Prachtfibel mit dem von Granaten umrahmten Nicolo, 1852 bei Nagy-Mihóly gefunden, jetzt im k. k. Antiken-Cabinet in Wien, den Bakoder Grabschatz und den Schatz von der Pusztá Tothi im Nationalmuseum zu Pest; ferner den Fund von Mezö-Berény und den goldenen Schildschmuck von Fünfkirchen, sowie zwei granatenverzierte Goldcirkaden und einen Drachen, sowie zahlreiche Ohringe, Schnallen und Zierstücke daselbst.

S c h a a f f h a u s e n .

2. Dr. Georg Heeger, Ueber die Trojanersagen der Franken und Normannen. Landau 1890.

Nach dem Falle Troja's lässt die Sage Troja auf abendländischem Boden wieder erstehen. Gleich den Römern waren die meisten Völker

des Mittelalters, Germanen wie Kelten, bestrebt, einen trojanischen Helden an den Anfang ihrer Geschichte zu stellen. Zwei dieser Abstammungssagen, die der Franken und die der Normannen (Gothen) bilden den Gegenstand der Untersuchung des Verfassers, der auch über die Trojasage der Briten (München 1886) geschrieben hat. Die Sage der Franken findet sich zum ersten Male in der dem Fredegarius Scholasticus zugeschriebenen Chronik. Mone, Görres, A. Menzel, Müller, Braun behaupten, es spiegele sich in den Sagen das Bewusstsein einer gemeinsamen Abkunft dieser Völker ab. Moët de la Forte-Maison stellt den trojanischen Ursprung der fränkischen Völker als geschichtliche Thatsache hin, denn die Franken kämen nach Gregor von Tours aus Pannonien und seien identisch mit den Bryges in Thracien und den Phryges in Kleinasien. Mascou knüpft die Sage an die Rückkehr der von Kaiser Probus nach dem Pontus verpflanzten Franken, Wormstall glaubt die historische Grundlage der Sage sei nicht die Zerstörung Troja's durch die Griechen, sondern die durch die Gothen im 3. Jahrh. Dederich führt dazu noch an, dass nach Tacitus im 1. Jahrh. unter Tiberius eine sigambrische Cohorte in Pannonien stand. Die Trojasage der Franken in der ältesten Gestalt hat aber gar keine Berührungspunkte mit den Berichten über die Rückkehr der Franken aus dem Pontus, sondern steht mit derselben in Widerspruch, die Zerstörung Iliums im 3. Jahrh. geht die Gothen an und nicht die Franken, und die Notiz des Tacitus findet sich noch gar nicht bei Fredegar, sondern ist von dem Verfasser der Gesta Francorum aus Gregor von Tours erst in die Sage eingeführt. Andere glauben, das Mittelalter habe nur die römische Sage übernommen, die Germanen seien darauf bedacht gewesen, ihren Ursprung mit dem des römischen Volkes in Verbindung zu bringen. Wie sollten aber die Germanen, auf deren Ansturm das Römerreich zusammenbrach, auf die Stammesgemeinschaft mit den Römern stolz gewesen sein, die bei Fredegar wie in den Gesta Francorum nur als ihre Unterdrücker und Feinde bezeichnet werden? Roth wies nach, dass Fredegar und die Gesta Francorum die einzige Quelle für alle späteren Darstellungen der Sage bilden, dass die Sage aber über die Zeit der Begegnung der Franken mit den Römern hinaufreiche, er glaubt, dass die Sage einen religiös-mystischen Hintergrund habe. Dies bestritt Zarncke, der aber in den Irrthum verfiel, die Entstehung der Sage auf das Citat des Prosper Tiro zurückzuführen, dessen älteste Handschrift die Namen der früheren Könige gar nicht enthält. Loebell lässt die Sage in der Zeit von Gregor von Tours von dreisten Erfindern erdichtet sein, welche den Franken schmeicheln wollten. Giesebrecht urtheilt ähnlich, beide glauben, dass die so erfundene Sage nach und nach eine gewisse Volksthümlichkeit erlangt habe, und Fredegar wie der Verfasser der Gesta aus mündlicher Ueberlieferung geschöpft hätten. Gaston Paris sagt mit Recht, dass, wenn auch eine unbestimmte Vorstellung

der asiatischen Herkunft bei allen arischen Völkern bestanden hat, die trojanischen Genealogieen doch dem Volksbewusstsein gänzlich fremd seien. Auch Lütichen sagt, dass diese Sagen mit dem Leben des fränkischen Volkes keine Beziehung hätten und die Spur falscher Gelehrsamkeit der Erfindung und Nachahmung an der Stirne trügen. Loebell und Giesebrecht glauben, dass Gregor von Tours die Sage gekannt, aber historische Kritik an derselben geübt und nur die Herkunft aus Pannonien beibehalten habe. Dagegen beweist Lütichen, dass Gregor von Tours die Sage noch nicht gekannt hat. Da die Handschriften die Cosmographie des Aethicus dem Hieronymus zuschreiben und Fredegar sich auf den beatus Hieronymus bezieht, so glaubt Pertz, dass Fredegar unter dem Hieronymus den Aethicus verstehe und dieser Fredegars Quelle für die Trojanersage sei. Wattenbach, Wormstall und Zarncke pflichten ihm bei. Lütichen vergleicht die Berichte des Aethicus und Fredegar und findet, dass nur eine entfernte Verwandtschaft beider bestehe. Die Trojasage liegt in zwei Redactionen vor, einer längeren und kürzeren. Lütichen weist nach, dass der längere Bericht der ursprüngliche ist. Er vergleicht die Vorrede des ächten Idacius mit der seines Abschreibers Idacius und zeigt, dass dieser nach seiner eigenen Angabe den Hieronymus interpolirt hat; diese interpolirte Chronik des Hieronymus war Fredegars Quelle. Die einzige schriftliche Quelle des Interpolators war die Chronik des Hieronymus. Der ganze Bericht ist ein unsinniges Lügengewebe und enthält in schlechtem Latein so grobe Irrthümer, dass er nur das Machwerk eines unwissenden Fälschers sein kann. Lütichen erklärt ferner, dass Fredegar nicht die directe Quelle der Gesta sein kann, dass die Sage sich im Laufe der Zeit verändert habe und aus mündlichen Traditionen von dem Verfasser der Gesta aufgenommen worden sei. Die ganze Frage wurde durch die Untersuchungen von Krusch in ein neues Stadium gerückt. Ehe der Verfasser aus Krusch's Studien die Folgerungen für die Trojanersage zieht, bemerkt er in Betreff des Aethicus, dass Einige ihn vor Fredegar stellen und in seiner konfusen Erzählung die älteste Gestalt der fränkischen Trojasage erblicken, Andere untersuchen sein Verhältniss zu Isidor Hisp. und gelangen zu einem entgegengesetzten Ergebniss. Wieder Andere setzen ihn nach Fredegar und die Gesta und betrachten ihn als einen Fälscher, der den geachteten Namen des Hieronymus erborgt habe. Die letzte Ansicht ist die richtige. Zwei bei Isidor getrennte Stellen über die Germanen und die Sueven sind bei Aethicus und den Gesta zu einer vereinigt, also hat einer von beiden den anderen benutzt. Die Gesta schöpfen direct aus Isidor, während Aethicus die Gesta benutzt hat. Krusch kommt zu dem Ergebniss, dass die Chronik des sog. Fredegar das Werk dreier Autoren ist. Im Jahre 613 legte der erste Bearbeiter das Sammelwerk an, indem er den Liber Gener., Hieronymus und Idacius auszog und burgundische Annalen aufnahm,

die er bis auf seine Zeit fortsetzte. Um 642 hat ein zweiter Bearbeiter den beiden ersten Büchern Zusätze angehängt, ein Excerpt aus Gregor als 3. Buch hinzugefügt und die Geschichte bis auf seine Zeit fortgeführt. Dasselbe wollte ein dritter Bearbeiter um 658 thun, kam aber nicht über einige Ergänzungen hinaus. Dederich glaubte, dass der längere Bericht der Trojanersage in Fredegar's Chronik nur eine weitläufige Wiederholung des kürzeren und klareren sei; da aber der längere im 2. Buch, der kürzere im 3. Buch der Chronik enthalten ist, das 2. aber vor dem 3. geschrieben ist, so muss der längere der ursprüngliche sein. Von einem Verfasser können beide nicht herrühren, denn das Excerpt aus Hieronymus rührt vom ersten Autor, das aus Gregor vom zweiten her, der längere Bericht ist also von jenem, der kürzere von diesem verfasst. Wenn dieser den Hieronymus und Idacius citirt, so meint er nicht die Originalwerke, sondern die Auszüge seines Vorgängers. Was veranlasste ihn, die Trojanersage in einer kürzeren Fassung zu wiederholen? Nachdem er das Werk seines Vorgängers abgeschrieben und ein Excerpt aus Gregor hinzugefügt hatte, glaubte er diesen zu verbessern, wenn er aus dem Hieronymus-Excerpt die Namen der ersten Könige der Franken, Priamus und noch 3 andere hinzufügte. Er schaltete willkürlich mit dem Berichte des ersteren. Er lässt die Trojaner sich am Rheine festsetzen, der erste hatte gesagt zwischen Rhein und Donau. Er lässt sie eine Stadt gründen, nicht fern vom Rheine, im ersten Berichte war nur von der Gründung Roms die Rede. L ü t h c h e n bezeichnet den ersten Bericht als eine inhaltlose, unsinnige Zusammenstellung von Namen bekannter Personen und Heroen des trojanischen Krieges und der römischen Geschichte, die er meist dem Hieronymus entnommen. Da er den Sohn des Priamus, Alexander nicht kennt, lässt er den Priamus die Helena rauben. Statt Caesar, der gegen die Germanen streitet, nennt er Pompejus. Im 2. Buche des Fredegar kommt eine Stelle vor, die wichtig ist. Da heisst es: In jener Zeit regierte Tantanus in Assyrien. Damals wurde Troja erobert. Die Assyrer hätten die Trojaner verfolgt und zum Verlassen der Heimath gezwungen. Die bodenlose Unwissenheit des Verfassers hat dies aus den Worten des Hieronymus herausgelesen. In Wirklichkeit stand Tantanus auf Seiten der Trojaner und schickte ihnen Hilfe. Der Verfasser jener Stelle ist jedenfalls ein anderer als der des übrigen Berichtes, der für die Angaben des Hieronymus das richtige Verständniss hat. Jener stellt dem König Aeneas einen König Frigas zur Seite und lässt die Trojaner in zwei Abtheilungen auswandern und zwei Reiche gründen, das regnum Latinorum und Frigorum. Heeger glaubt, dass dieser Theil des Berichtes älter ist als der übrige, weil sich alle Angaben desselben aus Hieronymus erklären lassen. Der jüngere Berichterstatter machte aus dem regnum Frigorum ein regnum Francorum.

Dass die Normannen oder Dänen ihren Ursprung auf die Trojaner

zurückführen, berichtet zuerst der normannische Historiker Dudo von St. Quentin. Seine Geschichte scheint um das Jahr 1020 verfasst zu sein. Er sagt: *Igitur Dani nuncupantur a suis Danaei vel Dani, glorianturque se ex Antenore progenitos.* Die übrigen normannischen Autoren erwähnen nichts davon. Hugo von Fleury gedenkt nur der fränkischen Sage. Wilhelm von Iumièges, der vor 1087 schrieb, ist der erste, der nach Dudo die trojanische Herkunft der Normannen verkündet. Er sagt selbst, dass er seine Geschichte bis zu Richard II aus Dudo geschöpft habe. Man kann dies sofort erkennen, aber er erweiterte dessen Bericht. Dudo verwechselt die Dänen und die Danaer, er weiss nicht einmal, dass unter den letzteren nicht die Trojaner, sondern die Griechen, die Feinde der Trojaner zu verstehen sind. Er meint, der Name Dani komme von einem Könige Danaus, dieser war aber der Gründer von Argos, nachdem die Griechen Danaei genannt wurden. Den König Danaus hatte er von Isidor, andere Angaben von Jordanes und Dares. Dass Antenor nach der Zerstörung Troja's nach Germanien kam, ist der Trojanersage entnommen, wie sie die *Gesta Francorum* berichten. Die gereimte Chronik von Benoit de Sainte-More aus dem folgenden Jahrhundert ist nur eine metrische Bearbeitung der Darstellung Wilhelms. Dudo, dem Graf Rudolph für die Geschichte der Herzöge der Normandie Beiträge lieferte, zog für die Einleitung seines Werkes den Plinius, Orosius und Jordanes zu Rathe. L a i r meint, dass ihm die Trojanersage Graf Rudolph erzählt habe. Er hält die Sage für eine alte scandinavische, die später mit der Trojanersage der Franken vereinigt worden sei. Die jüngere Edda berichtet, dass die Asen unter Priamus aus dem Tyrkland nach dem Norden eingewandert seien. Dieser Priamus und die Tyrken sind aber nichts anderes als der Priamus und die Turchi des Fredegar, der den Torcoth oder Torquatus dem Hieronymus entnahm. Die scandinavische Sage ist die fränkische, die erst 500 Jahre nach Fredegar auf nordischen Boden verpflanzt wurde. H e e g e r erklärt die Entstehung der Trojanersage Dudo's, indem er dessen Bericht in einzelne Theile zerlegt. Dudo ist nicht im Stande, Dacier, Dänen und Danaer auseinander zu halten. Er hält Dacia und Dania für ein und dasselbe. Indem er die Heimath der Normannen, Dänemark beschreibt, entnimmt er die Ausdrücke wörtlich dem Orosius und Jordanes, die das wirkliche Dacien beschrieben hatten, er verlegt den scythischen Pontus, die maetischen Sümpfe, die Alpen und die Donau nach Dänemark. Die *Gesta Francorum* berichten, dass Antenor mit den Trojanern in die maetischen Sümpfe gekommen sei und sich hierauf in Pannonien niedergelassen hätte. Dudo lässt die Normannen in derselben Gegend wohnen und da die maetischen Sümpfe in Dänemark liegen, so schliesst er, dass sie von den Trojanern Antenors abstammen. Die weiteren Mittheilungen über Antenor sind fast wörtlich dem Virgil (*Aeneis* I 242) entnommen. So stellt sich der Bericht Dudo's

als sein eigenes Werk heraus, allerdings nicht als das seiner Phantasie, sondern als das seiner unglaublichen Unwissenheit in geographischen und historischen Dingen. Saxo Grammaticus bezeichnete also schon mit Recht Dudo als den Urheber der normannischen Trojanersage.

Die mit einer reichen Literatur ausgestattete Abhandlung Heegers hat den Werth und Unwerth der schriftlichen Urkunden der Trojanersage aus dem 7. bis 12. Jahrh. mit kritischer Schärfe festgestellt. Inwieweit aber der Sage eine ältere Volks-Ueberlieferung zu Grunde liegt, bleibt noch zu erforschen. Wenn der Fall Troja's in das Jahr 1270 oder 1183 vor Chr. gesetzt wird und Phönizier um 1048 Gades gründeten, wie die Phokäer um 600 Massilia, warum sollten nicht früher schon aus Kleinasien Wanderungen wie nach Süd-Italien, so nach dem fernen Westen Europa's stattgefunden haben? Was Tacitus von Ulyxes und von Asci-burgum erzählt und Timagenes, der unter Augustus lebte, von den Griechen, die nach dem Falle Troja's das noch leere Gallien besetzt hätten, ist nicht dem Virgil entlehnt. Schon vor Caesar wurden die Haeduer vom römischen Senat als Blutsverwandte anerkannt, B. G. I 33, 2, was nach Holtzmann nur auf die trojanische Abstammung bezogen werden kann. Es giebt eine Reihe von Angaben der alten Schriftsteller, die vor den hier besprochenen schriftlichen Quellen der Sage weit zurückliegen und noch der Aufklärung bedürfen. Man vergleiche einige Bemerkungen des Berichterstatters über dieselben im Rh. Jahrb. LXXII, S. 206.

Schaaffhausen.

3. W. Drexler, Mythologische Beiträge. Heft 1. Der Cultus der ägyptischen Gottheiten in den Donauländern. Leipzig, B. G. Teubner. 1890.

Mehrfach ist in diesen Jahrbüchern der Cultus besprochen worden, den in der römischen Kaiserzeit die ägyptischen Gottheiten, vor allem Isis, in den Rheinlanden gefunden haben, ein Cultus, von dem Inschriften ebensowohl wie mehrfach in Germanien entdeckte echtägyptische Gegenstände Zeugniß ablegen. Eine einigermaßen abschliessende Zusammenstellung der betreffenden Denkmäler zu geben, ist jedoch kaum möglich, so lange nicht der das Rheinland behandelnde Band des Corpus Inscriptionum Latinarum vorliegt, um so mehr als bei den Funden echtägyptischer Gegenstände die Gefahr eine sehr grosse ist, dass man einem Betrüge zum Opfer fällt und von den Ausgrabern dem Handel entlehnte Stücke den wirklich an Ort und Stelle gefundenen Alterthümern beigegeben werden¹⁾. Gelegentlich wurde in diesen Jahrbüchern (85 S. 158f.)

1) Bereits am Anfange dieses Jahrhunderts wurden auch moderne Fälschungen als Zeugnisse des Isiscultes vorgebracht. Dem angeblich in Dransdorf bei Bonn entdeckten gefälschten bronzenen Naophorus (jetzt